

GESCHICHTE AKTUELL

“CHINA aktuell” folgte bisher einer Dreiteilung. Neben den Übersichten, Themen des Monats und der Dokumentation soll von jetzt an ein neuer, vierter Teil unter dem Titel “Geschichte aktuell” veröffentlicht werden. Dabei finden vor allem zwei Anliegen Berücksichtigung. Zum einen ist vorgesehen, die rückliegende westliche Literatur in nuce rezeptiv zu erfassen und wiederzugeben. Zum anderen sollen die Ergebnisse dieser Literatur anhand offizieller chinesischer Aussagen der letzten Jahre in einzelnen gesellschaftlichen und politischen Problembereichen auf ihre gegenwärtige Relevanz hin untersucht werden.

In einer ersten Teilsérie wird vor allem der Einfluß der Vergangenheit auf das Dorf im kommunistischen China angesprochen. Es ergeben sich dabei folgende Themenbereiche:

1. Das innerdörfliche Gemeinschaftsleben
2. Die Rolle der Klanorganisationen und Großfamilien
3. Familie und Ehe
4. Die Rolle der Frau
5. Die innerdörfliche Schulerziehung
6. Das Verhältnis zu Kindern und Jugendlichen

Hierzu folgende Vorbemerkungen:

Bis in das letzte Jahrzehnt hinein haben führende westliche Sinologen - und auch maßgebliche chinesische Gelehrte wie Liang Ch'i-ch'ao und Hu Shih - vornehmlich das idealtypische Gesamtbild einer konfuzianischen Staats- und Gesellschaftsordnung gezeichnet und die Überzeugung von einer universalistisch-agnostischen Kultur des Konfuzianismus nachhaltig vertreten. Erst die Arbeiten der amerikanischen Schule um John K. Fairbank führten zu einer kritischen Auseinandersetzung mit diesem Gesamtbild. Es stellte sich bald heraus, daß das vorgezeichnete Verständnis von einer areligiösen Gesellschaft keineswegs immer den geschichtlichen Tatsachen entsprach. Zumindest teilweise setzte sich die Erkenntnis durch, daß seit jeher zwei verschiedene Gesellschaften in China untereinander existiert hatten, “die Myriade ländlich-bäuerlicher Gemeinwesen, in denen jedes baumumstandene Dorf und jeder bäuerliche Haushalt unbeweglich an die Erde gebunden waren, und der Überbau der wallumzogenen Städte, in denen die Grundbesitzer, Gelehrten, Kaufleute und Beamten - die besitzenden und gehobenen Familien - lebten”(1).

Trotz dieser grundsätzlichen Erkenntnis von der Existenz “zweier Chinas” beschränkte sich die Forschung auch weiterhin zum großen Teil auf eine Beschäftigung mit der “großen Tradition” der städtischen Obergesellschaft. Man begnügte sich damit, die Existenz einer “kleinen Tradition” der gewaltigen ländlichen Bauernbevölkerung konstatiert zu haben (2). Sie schien nicht weiter interessant.

Selbst umfangreiche Studien der buddhistischen, taoistischen und anderer religiöser Einflüsse in der Geschichte Chinas konzentrierten sich mehr auf eine Erörterung der philosophisch-ethischen Ebene als auf eine Untersuchung des buddhistisch- taoistischen Volksglaubens im alltäglichen Dorfleben.

Gerade jedoch der Abstand zwischen einer universalistisch-konfuzianischen Gesellschaftsphilosophie und dem Volksgemisch dorfkonfuzianischer, buddhistischer und taoistischer Glaubensrudimente spiegelt das Gefälle zwischen der “großen Tradition” der staatlich-

urbanen Gelehrten- und Beamtenkultur einerseits und einer innerdörflich-abgeschlossenen Welt andererseits wider, die mehr von Mönchen, Magie, Wunderglauben, animistischen Praktiken und schamanenähnlichen Einflüssen beherrscht war als von einer konfuzianischen Rationalität. Mehr noch als im europäischen Mittelalter zeigte sich in China also das Phänomen unterschiedlicher Kulturabstufungen, die gleichsam zwei kulturgeschichtliche Stadien an einem Ort repräsentierten. Die Verbindung der konfuzianischen Staatsgesellschaft mit der Vielzahl bäuerlicher Dorfgemeinden existierte nur indirekt. Die Staatsgesellschaft überließ das Dorf sich selbst, wenngleich sie es auch zur Erhaltung ihrer eigenen Ordnung als “Wirt” benutzte.(3).

Einen ähnlichen Weg wie die klassische Sinologie haben anfänglich auch viele Vertreter der gegenwartsbezogenen Chinaforschung beschritten. Die von der kommunistischen Herrschaft permanent versuchte Mobilisierung der Bevölkerung gegen den “Feudalismus”, gegen “altes Denken, alte Kultur, alte Sitten, alte Gewohnheiten” - “Vier Alte” (Szu-chiu) -, kurzum der gesamte Bereich der “Massenkommunikation” wurde mehr oder weniger bewußt als politischer Kampf gegen eine Gesellschaftskultur bewertet, die man allzu leicht mit dem Idealbild der modernisierten “großen Tradition” gleichsetzte.

Sicherlich, der Konfuzianismus zeigte sich bis in den Anfang des 20. Jahrhunderts hinein als genügend gefestigt, um einen Einbruch der “kleinen Tradition” in die Staatssphäre zu verhindern. Buddhismus und Taoismus waren zu sehr in bäuerliche Leitreligionen umgewandelt worden, als daß sie auf die Staatskultur entscheidend einwirken konnten. Andererseits jedoch vermochte der Konfuzianismus seinerseits ebensowenig, das alltägliche Lebensbewußtsein der Massenbevölkerung vorherrschend zu prägen (4).

Sichtbar wurde diese Tatsache in den sich periodisch wiederholenden Bauernrebellionen und in den Geheimgesellschaften, deren religiös-ideologische Visio-

nen den kaiserlichen Staat des öfteren existentiell bedroht hatten, ebenso wie in den unzähligen chinesischen Tempeln, Schreinen, Altären und Kultgräbern, die als Zentren des innerdörflichen Lebens das ganze Land übersäten. Nur vereinzelt finden sich unter der großen Zahl von buddhistischen und taoistischen Stätten auch konfuzianische Tempel.

Wenn die kommunistische Herrschaft in der Gegenwart also zu einem Kampf gegen die Vergangenheit mobilisiert, so dürfte es sich in erster Linie um die "kleine Tradition" der Bauernbevölkerung handeln, um jene Welt, in der es noch 1933 bei der Flutkatastrophe in Han-k'ou möglich war, daß die örtliche

Regierung das Schlachten von Tieren verbot, um die Flußgötter zu besänftigen (5).

Der Konfuzianismus hatte die Auseinandersetzung mit der "kleinen Tradition" weitgehend vermeiden müssen, da ihm die Mittel zu ihrer Bewältigung fehlten (6). Er hatte sie durch die Zweisichtung von Staats- und Bauernwelt auf der dörflichen Ebene isoliert. Im Gegensatz zur konfuzianischen Staatsgesellschaft jedoch strebt die kommunistische Herrschaft eine vollständige Integration der Massenbevölkerung zu ihren eigenen politisch-ideologischen Bedingungen an. Sie muß daher die Auseinandersetzung mit der "kleinen Tradition" suchen. Dieser Kampf ist bis heute noch nicht erfolgreich entschieden.

- 1) John K. Fairbank, *The United States and China*, Cambridge Mass. 1959, S.28.
- 2) Verdienstvolle Ausnahmen sind neben anderen vor allem die Werke C.K. Yang's: *Chinese Communist Society: The Family and the Village*, Cambridge Mass. 1969, 4. Aufl.
Religion in Chinese Society, Berkeley and Los Angeles, 1967. *The Functional Relationship between Confucian Thought and Chinese Religion*, in John K. Fairbank ed., *Chinese Thought & Institutions*, Chicago and London, 1967, S.269-290, fortan zitiert als: Religion.
- 3) Siehe dazu: Franz Schurmann, *Ideology and Organization in Communist China*, Berkeley, Los Angeles, London, 1971, New enlarged edition, Chapt.VII, Villages.
Barrington Moore, *Soziale Ursprünge von Diktatur und Demokratie*, Frankfurt/M. 1969, 4. Kap.: Der Niedergang des kaiserlichen China und die Ursprünge des Kommunismus, S.196-269.
- 4) C.K. Yang (*The Functional Relationship ...*) weist zwar darauf hin, daß gewisse gesellschaftsordnerische Grundvorstellungen des Konfuzianismus im Leben der Dorfgemeinschaft eine zentrale Rolle spielten, aber zugleich betont er, daß diese Grundvorstellungen keineswegs rein konfuzianischen Charakter besaßen, sondern daß die "sozialordnerische Tradition des Konfuzianismus nicht anders konnte, als eine gewisse Art der Arbeitsbeziehung mit den durchdringenden religiösen Phänomena einzugehen". Der Ahnenkult z.B., dargestellt als

ein Kernstück der konfuzianischen Ethik, ist eine vor-konfuzianische Erscheinung, die der Konfuzianismus für sich selbst als wertformendes Sozialritual umgestaltete und rational deutete. Für die chinesischen Dorfgemeinschaften jedoch ist er weiterhin das geblieben, was er immer war, ein mystisch-magisches Erlebnis zur Kommunikation mit den Ahnen und Geistern.

Insgesamt gesehen scheint das Ergebnis dieser gegenseitigen Beeinflussung, das man vielleicht als Dorfkonfuzianismus bezeichnen könnte, vom Hochkonfuzianismus mindest ebenso weit entfernt zu sein wie z.B. die Thesen der katholischen Theologietheorie von den religiös-magischen Kulturen der farbigen Bevölkerung in Brasilien.

- 5) Lin Yü Tang, *My Country and My People*, Taipei 1964, Nachdruck, S.126.
- 6) Die Symbiose von Konfuzianismus und Religion ebenso wie die weit verbreitete Vorstellung von der religiösen Toleranz der traditionellen chinesischen Gesellschaft war keineswegs immer ungetrübt. Im Gegenteil, der geschichtliche Zusammenhang von religiösen Ideologien und verheerenden Bauernrebellionen ist geradezu eine Binsenweisheit, und das gesamte 19. Jahrhundert war ein Jahrhundert des Kampfes gegen religiös bestimmte Aufrührerbewegungen. Der konfuzianische Staat akzeptierte die "kleine Tradition" nur so lange, als sie sein politisches Machtmonopol nicht bedrohte.
Siehe: C.K. Yang, *Religion*, Chapter IX, *Religion and Political Rebellion*, S.210-243.